

Die Fehler der Kinder

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fehler der Kinder.

Von A. B. in W.

Bevor wir auf die einzelnen Fehler des Kindes näher eintreten, gestatten wir uns einige Vorbemerkungen. Ein Fehler ist eine Abweichung von dem Normalen und Zuverlässigen. Er kann in dem Mangel einer guten oder in dem Vorhandensein einer schlechten Eigenschaft liegen. „Jeder Mensch hat seine Fehler.“ „Nichts ist vollkommen unter der Sonne.“ Diese beiden Sätze, werden sie auch oft zu falscher Entschuldigung gebraucht, sind doch wahr. Zwar wollen wir damit nicht sagen, daß in den jugendlichen Seelen das Böse vorherrsche. Nein, in jedem Herzen stecken auch gute Kerne. Aber bei voller Beachtung des Grundsatzes: „Besser Fehler verhüten, als Fehler corrigieren!“ gibt es Wunden. Und diese Wunden sollen und müssen geheilt werden, bevor sie in Eiterung übergegangen und dadurch sozusagen unheilbar geworden sind. Wenn der Gärtner an einem seiner Bäume dürre Blätter oder gar einen abgestorbenen Ast sieht, so wird wohl sein Erstes sein, sich zu fragen, woher das komme, welches die Ursache von dieser Baumkrankheit sei. Hat er nun den Grund gefunden, so muß er darauf dringen, ihn zu beseitigen oder zu bekämpfen. Dann muß er die dürren Äste wegschneiden, muß den Baum von allem Schädlichen reinigen und ihn schließlich durch geeignete Mittel zum Widerstande stärken und bei letzterem ihm getreulich beistehen. Ganz so hat der Erzieher im Garten der Jugend zu verfahren. Zeigt sich also ein Fehler an einem Kinde, so hat der Erzieher in erster Linie nach dem Grund zu forschen. Die Entdeckung der Quelle des Fehlers ist aber in den meisten Fällen nicht leicht, sucht ja naturgemäß jeder seine Gebrechen und Mängel möglichst zu verdecken. Salzmann sagt in seinem Ameisenbüchlein: „Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen. Er will aber diesen Satz nicht etwa so verstanden wissen, daß der Grund aller Fehler der Kinder immer nur in dem Erzieher liege. Er verlangt nur, daß der Erzieher sich zunächst frage, „ob in seinem eigenen Tun oder Unterlassen der Grund zu suchen sei für die Fehler und Untugenden seiner Zöglinge, weil das in der That oft der Fall ist.“ (Aldermann). Wie oft bei dem guten Gelingen der Erziehung das Verdienst zum guten Teile den unbewußt wirkenden Miterziehern gebührt, der Erzieher es keineswegs allein für sich in Anspruch nehmen darf, so darf ihm allein auch nicht die Schuld des Mißlingens zugemessen werden. Es wirken hier eben viele Kräfte. Schon im Kinde selbst liegt ja von Natur aus, wie wir schon bemerkt,

die Anlage zum Bösen; wird es ja mit der Erbsünde geboren. Auch in der Macht, welche das Böse ausübt, und in der Schwäche des Menschen ihr gegenüber ist der Grund vieler Fehler und Schäden zu suchen. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.“ (Goethe.) Und welcher gewaltigen Einfluß hat das schlechte Beispiel, der schlechte Umgang! „*Exempla trahunt.*“ Ist dann der Grund des Fehlers gefunden, so haben wir ihn zu entfernen, unschädlich zu machen oder das Kind seinem Einfluß zu entziehen. Aber noch ist's nicht genug. Die Verhütung eines Fehlers nützt noch nichts. Die Gefinnung des Kindes muß umgewandelt und das Kind selbst durch geeignete Mittel zum Widerstande gestählt und dabei redlich unterstützt werden. Wie kann nun das geschehen? „Die pädagogische Erfahrung,“ sagt Seminardirektor Dr. Fr. Dula, „lehrt, daß es mit den Strafen allein nicht getan ist, und daß der Zweck der Erziehung mit andern Mitteln erreicht werden kann und soll. Es kommt vor allem darauf an, Gemüt und Willen zu bilden, an das Rechte und Gute zu gewöhnen und die ethischen Grundsätze zu entwickeln und zu befestigen.“ Aber auch die Strafe ist ein unentbehrliches Erziehungsmittel. Schon das Wort der hl. Schrift: „Wer sein Kind liebt, der züchtigt es,“ sagt es. Nur soll die Strafe eine recht sparsame Verwendung finden. Die wichtigsten Strafmittel sind der Verweis, der Tadel, der Entzug der Freiheit und der Vergnügungen, die Absonderung und die körperlichen Strafen. Letztere sind aber nur in den äußersten Fällen und dann noch mit der größten Vorsicht anzuwenden, denn: „Je mehr der Stock regiert, um so schlechter die Schule“, ist ein altbekannter Satz. Aber „bei großer Unbändigkeit,“ sagt Adernann, „bei hohem Grade von Ungezogenheit, bei Rohheit, Frechheit und Unverschämtheit, bei böswilligem Ungehorsam, bei hartnäckigem Trotz kann der durch eine sehr fühlbare körperliche Strafe erzeugte starke Schmerz ein kräftiger Willensbrecher werden.“ Es sei uns hier noch ein Vergleich der Kunst des Erziehers mit derjenigen des Arztes erlaubt. Der Arzt hat wie der Erzieher darauf besorgt zu sein, die Krankheiten zu verhüten. Zeigen sich aber doch die Spuren von Erkrankung, dann muß der Erzieher wie der Arzt, ehe er zur Anwendung von Heilmitteln schreitet, die Natur der Krankheit zu ermitteln suchen. Wie nun dem Arzte verschiedene Heilmittel zu Gebote stehen und er je nach der Art der Krankheit dieses oder jenes verwendet, so auch der Erzieher. Beide müssen sodann, haben sie die Überzeugung gewonnen, daß nur die Anwendung eines energischen Mittels helfen kann, auch den Mut haben, es anzuwenden. Indem wir nun übergehen zu der Betrachtung der einzelnen Fehler der Kinder, so haben wir vorerst

zu unterscheiden zwischen kindlichen Fehlern im wahren Sinne des Wortes und solchen Fehlern und Schäden, welche an und für sich schon sittliche Vergehen oder doch der Anfang zu denselben sind; also zwischen denen, welche „mit der Kindheit sterben,“ und denjenigen, welche „mit dem Alter wachsen“.

Bei den Fehlern der ersten Art brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Jean Paul sagt in seiner Levana: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war flug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge, da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Nicht hinter allen Äußerungen kindischen Wesens haben wir eine Gefahr zu wittern, sind sie doch, als sittliche Vergehen betrachtet, meistens kaum der Beachtung wert und in den meisten Fällen ein Beweis, daß der überaus wertvolle jugendliche Sinn noch nicht ertötet ist durch den Ernst des Lebens. In ihrer Summe aber erschweren sie die Erziehung. Darum und im Interesse der allmählich anzubahrenden ernststen Lebensauffassung muß der Erzieher denselben entgegentreten. Wir rechnen zu diesen Fehlern die Zerstreutheit, unstatthafter und unzeitiger Gebrauch der Zunge oder Schwachhaftigkeit, mutwilliges und liebloses Betragen gegen andere Kinder, Schüchternheit, das Unvermögen beim Weinen und Lachen aufzuhören, Übelliaunigkeit, Verdrießlichkeit und Empfindlichkeit. Wohl finden wir einige dieser Fehler auch noch bei Erwachsenen, aber im allgemeinen werden sie doch in der Jugend abgestreift. Hier nur noch kurz einige Winke dazu. Unter Zerstreutheit verstehen wir das Unvermögen, sein ganzes Sinnen und Trachten auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, das phantastische Hinbrüten und die eitlen Träumereien, kurz das Gegenteil von der Aufmerksamkeit. „Die meisten Zerstreutungen haben ihren Grund in der Zerfahrenheit der Seele und diese ist eine Folge der Sünde. (Ohler). „Ein böses Gewissen ist ein schlimmer Gast; es läßt dem Menschen nicht Ruh noch Rast.“ Ein reines, ruhiges Gewissen dagegen ist ein Hort gegen die Zerstreutheit. Daneben läßt auch die rechte Beschäftigung des Geistes und Körpers die törichten Gedanken nicht so leicht entstehen, sie stählt vielmehr die körperlichen und geistigen Kräfte und begründet eine ernstere Auffassung des Lebens. — Den Schwachhaften paßt man am besten bei seinen prahlerischen, nicht selten auch lügenhaften Worten und beschämt ihn, läßt ihn über ernstere Dinge sich aussprechen und verbietet ihm nötigenfalls auch die Teilnahme an den gewöhnlichen Gesprächen. — An zahlreichen Gelegenheiten zu Reibungen unter den Kindern fehlt es leider nicht. Egoistische Regungen erzeugen Unverträglichkeit; wirkliche oder auch nur vermeintliche Bevorzugungen erwecken den Neid; Neckereien rufen Ver-

stimmungen hervor. Zwar haben die Konflikte unter den Kindern auch etwas Gutes an sich, indem sie die Kraft, gegen Unbillen sich zu wehren, stärken. Und diese Kraft kann der erwachsene Mensch nicht entbehren, wenn er sich durchs Leben schlagen will. Aber dem Erzieher fällt hier doch die keineswegs leichte Aufgabe zu, diese Reibereien teils zu verhüten, teils auszugleichen. Der Geist der Verträglichkeit, der Nächstenliebe, Freigebigkeit und Dienstfertigkeit muß hier gepflanzt werden. Den Streitsüchtigen und Unverträglichen strast man sodann am besten mit Isolierung; — Schüchternheit pflegt den meisten Kindern, die nicht mit vielen Menschen in Berührung kommen, anzuhängen und vergeht nach und nach von selbst. — Ebenso ist es mit dem Unvermögen, im Weinen und Lachen aufzuhören, und nur ganz schwache Menschen bleiben hierin in spätern Lebensjahren Kinder. „Übellaunigkeit und Verdrießlichkeit sind oft nur Merkmale körperlicher Verstimmung und verschwinden mit ihr“. (Ackermann). In der Empfindlichkeit gibt sich oft nur die Zartheit des Gefühls kund.

Viel wichtiger sind und eine weit größere Aufmerksamkeit verlangen die Fehler der zweiten Art, die Fehler, welche mit dem Alter wachsen, die da etwa sind: Leichtsin, Trägheit, Mutlosigkeit, Übermut, Gefühllosigkeit, Eitelkeit, Neid, Eigensinn, Ungehorsam, Lüge, Diebstahl und Tierquälerei. Im einzelnen das nächste Mal. (Fortsetzung folgt).

* Sonne und Erde.

In welchem Monat ist die Sonne am weitesten von der Erde entfernt? — Die meisten Leute werden antworten: im Dezember, weil es nämlich dann am kältesten ist. Das Internationale Patentbureau Karl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, gibt die richtige Antwort: Im Juli und zwar am 4. Juli, wo wir durch einen Zwischenraum von rund 120 Mill. Kilometer von unserm Tagesgestirn getrennt sind. Die höchste Distanz wechselt in den einzelnen Jahren etwas; im ganzen handelt es sich um einen Unterschied von „höchstens“ 5 Mill. Kilometern. In diesem Jahre waren es genau berechnet 150 983 700. Diese Entfernungsschwankungen haben ihre Entfernungursachen in Störungen, welche Venus, Mars und Jupiter in unserem System hervorrufen. Während wir also im Juli am weitesten von unserem himmlischen Ofen entfernt sind, herrscht doch gerade zu dieser Zeit die größte Hitze. Es kann also von einem Einfluß der Sonnennähe auf die irdische Temperatur nicht die Rede sein. In Wirklichkeit hängt diese von der Tageslänge und von der Größe des Winkels ab, in dem die Sonnenstrahlen die Erde treffen. Steigen sie senkrecht auf uns hernieder, dann ist es Sommer; müssen sie breite Schichten der Erdatmosphäre durchdringen, bis sie zu uns gelangen, so frieren wir. Auch steht die Sonne im Juli 16 Stunden am Himmel, im Dezember, wo wir ihr am nächsten sind, leuchtet sie uns nur acht Stunden.